

# Eltern-Führerschein zum Kindeswohl?

Knochenbrüche an 19 verschiedenen Körperpartien, Kevins Leichnam liegt monatelang im Kühlschrank. In Berlin legt eine junge Mutter ihr Baby aus Verzweiflung unter ein Auto, zwei Tage später stirbt das Kind an den erlittenen Verletzungen. Eine andere junge, schwer alkoholisierte Frau erdrückt ihr Baby im Schlaf. Fälle, die den Ruf nach Elternführerscheinen immer lauter werden lassen. Zu Recht?

## Pro

Fälle wie Kevin sind die traurige Spitze eines riesigen Eisbergs. Der Weiße Ring, eine bundesweite Opferschutzorganisation, geht davon aus, dass inzwischen jedes dritte Kind in Deutschland vernachlässigt oder misshandelt wird. Kinder mit Verhaltens-, Lern- oder Konzentrationsstörungen sind heute die Regel. Ambulante wie stationäre Einrichtungen der Jugendpsychiatrie sind vielerorts überlaufen. Um Kindern eine „therapeutische Kindheit“ zu ersparen, ist Prävention bitter nötig. „Im Idealfall sollten werdende Eltern schon in der Schwangerschaft an einem Elterntraining teilnehmen“, fordert Mathias Ehrentraut von der ambulanten Jugendhilfe „Klarkommen“ in Hildesheim. Wer als Trainingsklientel allerdings nur sozial schwache Familien mit Problemen wie Geldmangel, Arbeitslosigkeit oder Alkoholabhängigkeit im Visier hat, schaut zu kurz. Auch Eltern, die in gut situierten Verhältnissen leben, fordern von ihren Kindern zwar Abitur und Studium, widmen aber ihrem Golfhandicap, dem Reiten und Shoppen oft mehr Aufmerksamkeit. Eine emotionale Beziehung zu den Kindern: Fehlanzeige! Die Sensibilität, Gefühlslagen ihrer Kinder zu erkennen, ist in vielen Familien völlig verkümmert. Wenn Eltern nicht registrieren, dass ihr Kind traurig ist, können sie auch nicht bemerken, dass es die Schule schwänzt oder kriminell wird. Eltern sollte eine solide Kompetenz vermittelt werden, und sie müssen möglichst früh begreifen, welche Dinge im Leben und in der Erziehung ihres Kindes wichtig sind: Der Aufbau einer intensiven Beziehung, die dem Kind deutlich macht – „Du bist mir wichtig!“. Dazu gehört auch das Schaffen emotionaler Kommunikationsebenen. Täglich ein halbe Stunde, in der wirklich nur das Kind im Mittelpunkt steht, reicht aus. Der Eltern-Führerschein kann sicherlich nicht alle Schwierigkeiten im Elternhaus beseitigen, aber er kann Weichen stellen. Zur rechten Zeit – und nicht erst, wenn Jugendamt und Polizei auf den Nachwuchs aufmerksam werden.

Martina Sturm

## Contra

Die Fälle sind bekannt. Die Reaktionen darauf voller Erschütterung. Es ist deshalb mehr als nachvollziehbar, dass Regine Schulz, die Vertreterin des Mainzer Kinderschutzbundes, die Forderung nach Elternführerscheinen erhebt. Auch Klaus Hurrelmann, der bekannte Bielefelder Erziehungswissenschaftler, spricht sich für verbindliche Elterntrainings aus, fordert mindestens starke Anreize dafür. Wer will dem widersprechen? Es geht um den Schutz des Kindeswohls, in der Verfassung als öffentlicher Auftrag verankert. Aber die Verfassung zog zugleich einen starken Schutzwall ein: Erziehung ist vorrangig Privatsache. Das hat gute Gründe, nicht nur aus der Erfahrung der nationalsozialistischen Übergriffe. Die Liebe und emotionale Bindung im Keim der Eltern-Kind-Beziehung ist nicht ersetzbar. An diese schwer auszulotende Grenze stößt die Sozialarbeit nur zu oft. Sie sähe Notwendiges, gibt Anreize, scheitert aber am Willen und an der Einsicht der Eltern. Dabei gibt es sehr gute Trainingsangebote für sie. Doch die, die es bitter nötig bräuchten, erreicht man damit nicht. Also doch Pflicht für alle? Kein Kind ohne Eltern-Führerschein? Dagegen geht das deutliche Nein. Erziehung funktioniert nicht nach DIN-Norm, selbst wenn viele Tricks, Methoden, Regeln und diagnostisches Know-how mehr als hilfreich sind. Man bedenke: Unfälle und Tote gibt es selbst im lizenzierten Straßenverkehr immer noch zu viele. Ermöglichen wir also politisch mehr Unterstützung für Eltern mit Kindern. Dazu gehören Elterntrainings wie mehr Betreuungsangebote. Investieren wir auch in die allgemeine Bildung. Sie schützt vor Verrohung und gesellschaftlichem Abseits. Und zeigen wir nicht nur auf die versagenden Eltern. Schauen wir mal in die Kommunalpolitik. Wegen klammer Kassen hat sie die Jugendhilfe drastisch beschnitten. Sie aber ist vor allem gefordert bei all den tragischen Fällen. Sie könnte Prophylaxe leisten. Das Geld für Elternführerscheine wäre dort besser aufgehoben.

Heinfried Tacke